

VSA:



Tania Mancheno (Hrsg.)

# Dekoloniale Perspektiven

Widerständige nicht-weiße  
Erinnerungskultur

Tania Mancheno (Hrsg.)  
Dekoloniale Perspektiven  
Widerständige nicht-weiße Erinnerungskultur

Tania Mancheno (Hrsg.)

# **Dekoloniale Perspektiven**

Widerständige nicht-weiße Erinnerungskultur

**www.vsa-verlag.de**

Die Honorare der Autor\*innen wurden gefördert durch das  
Goethe-Institut Hamburg, Zentrum für internationale Kulturelle Bildung

Bildnachweise:

Juliane Deppe: S. 115

dpa: S. 71

iki yos piña narváez: S. 80, 125

Fabiano Kueva: S. 40, 46, 83

Tania Mancheno: S. 12, 17, 31, 57, 59, 62, 142, 157

Kiné Alina Schremm: S. 137

© VSA: Verlag 2023, St. Georgs Kirchhof 6, D-20099 Hamburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfoto: Kundgebung am 11. Juli 2020 von politischen Gruppen und Initiativen des Abya Yala in Hamburg an der Kornhausbrücke, am Eingang der Speicherstadt. Sie fand kurz nach dem jährlichen präkolonialen Fest Inti Raymi und im Rahmen der weltweiten Black Lives Matter-Bewegung statt (Foto: Tania Mancheno)

Druck und Buchbinderarbeiten: B eltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza  
ISBN 978-3-96488-153-3

# Inhalt

Tania Mancheno <b>Verkörperte Erinnerungen – eine Einleitung</b> .....	9
---	---

## Teil 1: Orte | Körper

Fabiano Kueva <b>Deutsche postkoloniale Orte</b> .....	33
---	----

Über die Entstehung des Humboldt Museums am Antisana

Tania Mancheno / Naz Al-Windi <b>Die transkontinentale Gewaltgeschichte der Universität Hamburg</b> .....	51
--	----

Gestern und Heute

iki yos piña narváez <b>Das Museum stürmen</b> .....	69
---	----

Eine geteilte und begründete Fantasie

## Teil 2: Diskurse | Sounds (Erinnerungslandschaften)

Diana Nacarlı <b>»Ich bin (k)ein Kanake«</b> .....	85
---	----

An- und Enteignungsgeschichten eines transkontinentalen Begriffes

Ali Fathi <b>Made in Germany</b> .....	99
---	----

Aus einer Handgranate deutschen Fabrikats gemachte Geschichte

Dan Thy Nguyen <b>What (not) to do</b> .....	111
---	-----

Eine kritische Reflexion über Erinnerungsarbeit und die Rolle der Kunst

Die Suche nach einem gemeinsamen Erinnerungsnenner

### Teil 3: Bewegungen | Migration

Kiné Alina Schremm

**Re\_member** ..... 127

Die bewegte Geschichte Schwarzer Gewerkschaftsverbindungen

Tania Mancheno

**Ambivalente Identitäten, migrierende Erinnerungsorte** ..... 141

Die Kontroverse um Sayyida Salme/Emily Ruete

### Teil 4: Ausblicke

Jürgen Zimmerer

**Koloniales Erbe, gefrorene Gedächtnislandschaften  
und kollektive Identität** ..... 159

Eine Überlegung

Glossar ..... 167

Autor\*innen und Übersetzer\*innen ..... 173

Danksagung..... 177

»Why did you come, then?«, I asked Ali.

»Because my mother wanted me to«, he said.

»Me too«, I said [...]

»Why? How?«

Both of us laughing happily  
at the wiles of our resourceful mothers.

No doubt both of us  
missing them badly  
and aching terribly as we laughed.

»Because she thought I will be safer here«, Ali said.

Abdulrazah Gurnah, »*By the Sea*«

Tania Mancheno

# Verkörperte Erinnerungen – eine Einleitung

*»Trataron de enterrarnos, pero no sabían que éramos semillas.«<sup>1</sup>*

Im letzten Jahrzehnt haben postkoloniale Erinnerungskultur und -politik in Deutschland an Bedeutung gewonnen.<sup>2</sup> Die deutsche Gesellschaft wurde mit der lange verdrängten Kolonialgeschichte konfrontiert, die ein essenzieller Bestandteil ihrer eigenen Nationalgeschichte ist. Dieses »Erwachen«<sup>3</sup> hat unzählige Begrifflichkeiten wie beispielsweise Inklusion und Diversität hervorgerufen. Mit diesen gehen politische Forderungen nach einer Öffnung der Gesellschaft einher.<sup>4</sup>

Zeitgleich finden organisierte Anfeindungen<sup>5</sup> und rassistisch motivierte Attentate statt.<sup>6</sup> Dies liegt nicht zuletzt daran, dass angesichts der gesellschaftlichen Transformation der postkoloniale Zustand der deutschen Gesellschaft etwas weniger geeignet werden kann. Wie kam es zu dieser Entwicklung, in-

---

<sup>1</sup> »Sie haben versucht, uns zu beerdigen, aber sie wussten nicht, dass wir Samen waren.« Dieser Spruch, der in unterschiedlichen Kämpfen um die Erinnerung und die Aufarbeitung von rassistisch motivierten Gewalttaten in spanischsprachigen Ländern verwendet wird, war auch 2023 im Kontext der Klimaproteste an einer Hausfassade in Lützerath zu lesen.

<sup>2</sup> Beispielsweise sei hier für die institutionalisierte Aufarbeitung des kolonialen Erbes das Hamburger Senatspapier aus dem Jahr 2014 genannt (vgl. Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg 2014) wie auch die offizielle Ankündigung einer Aufarbeitung des Kolonialismus im Regierungskoalitionsvertrag von 2019, die aus dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN resultierte.

<sup>3</sup> In Anlehnung an Christina Sharpes Buchtitel »In the Wake. On Blackness and Being« verwende ich die Metapher des Erwachens nicht aufklärerisch, sondern im Sinne einer biografisch-zentrierten Problematisierung des Denkens und für das Denken (vgl. Sharpe 2016: 5). Aus einer Schwarz-feministischen Perspektive formuliert Sharpe, dass das Denken der Sorge bedarf (»needs care«). Die Sorge um das Denken bedeutet wiederum: »[T]hinking and care need to stay in the wake.« (Ebd.)

<sup>4</sup> Als jüngstes Beispiel ist das gesamtstädtische Aufarbeitungskonzept zu Berlins kolonialer Vergangenheit zu nennen (vgl. Decolonize Berlin e.V. 2021).

<sup>5</sup> Als aktuelles Beispiel einer organisierten Anfeindung ist die Medienkampagne gegen die Nominierung Ferda Atamans zur Antidiskriminierungsbeauftragten des Bundes zu nennen (vgl. Zylka/Thiam 2022).

<sup>6</sup> Zum Beispiel das rassistisch motivierte Attentat in Hanau am 19. Februar 2020, bei dem neun nicht-weiße Menschen getötet wurden. Die Tatsache, dass der Tatort eine Shisha-Bar war, deutet darauf hin, dass der weiße Täter gezielt nach einem Ort gesucht hatte, an dem sich vor allem Menschen mit Rassismuserfahrungen treffen. Ein Ort, der es ihnen erlaubt, sich von der alltäglichen rassistischen Gewalt zurückzuziehen. Für eine historisch-kritische Analyse der Ereignisse in Hanau siehe Nobrega/Quent/Zipf (2021).



nerhalb derer in wenigen Jahrzehnten Fachbegriffe wie Rassismus, Multikulturalismus und Postkolonialismus zum Teil in den alltäglichen Sprachgebrauch übergegangen sind?<sup>7</sup>

Die Wahrnehmung einer grundlegenden Gewaltstruktur – die sowohl soziale Beziehungen als auch Institutionen prägt – ist auf die Kämpfe ums Erinnern zurückzuführen, die von Rassismus betroffenen Menschen getragen werden. Auf der einen Seite ermöglicht der demografische Wandel, die Fähigkeit des Erinnerns als solches auszuweiten. Denn mit der sich verändernden Zusammensetzung der Gesellschaft, vor allem in deutschen Großstädten, geht eine Vertiefung und Vervielfachung des Wissens über postkoloniale Zustände rassifizierter Menschen und Communities einher. Junge Generationen nicht-weißer<sup>8</sup> und Schwarzer Deutscher machen generationenübergreifende Ungerechtigkeiten sichtbar und formulieren kollektive Forderungen. Diese zielen auf eine Umorientierung in der Erinnerungspolitik ab, indem sie in die weiße Norm(alität) intervenieren. Die Umbenennung von nach Kolonialverbrechern und kolonialrassistischen Begriffen benannten Straßen, die Überarbeitung schulischer Lehrpläne und universitärer Curricula sowie die Entfernung von rassistischer Sprache aus den Medien und aus der Kinderliteratur bilden Entwürfe für eine Gesellschaft, die den öffentlichen Raum diesmal ohne kolonial geprägte Symbole zu imaginieren sucht.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Für eine begriffshistorische Analyse dieser Frage siehe Mancheno (2023).

<sup>8</sup> Die Verwendung des Begriffs nicht-weiß ist eine Übersetzung des englischen »nonwhite«. Dieser wurde Anfang des 19. Jahrhunderts geprägt. Als juristisch-rassifizierender Begriff wurde er vor allem im Kontext der Apartheid in Südafrika und Namibia auf jene Menschen angewendet, die nicht in die rassifizierenden Kategorien »colored« oder »white« fielen (vgl. Merriam Webster Dictionary o. J.). Heute wird der Begriff »nonwhite« u.a. von Sharpe (vgl. 2016: 139) und Vergès (vgl. 2020: 6) verwendet, um die rassifizierenden Lebensrealitäten von Menschen, die weder Schwarz noch weiß sind, zu beschreiben. Eine ausführliche Begriffsgeschichte entzieht sich den Möglichkeiten der vorliegenden Recherche. Anzumerken ist, dass die Einführung des Bindestrichs (nicht-weiß) als eine ethisch-epistemische Distanzierung und eine kritische Reflexion über die im Kolonialismus entstandenen Begriffe zu verstehen ist. Dabei wird der Versuch unternommen, die Differenz von der weißen Norm, jedoch nicht die Norm zu bekräftigen.

<sup>9</sup> Es ist nicht möglich, alle Initiativen, Organisationen und Personen zu benennen, die direkt oder indirekt dekoloniale Bildungsarbeit leisten und dadurch zu widerständigen, nicht-weißen Erinnerungskulturen in Deutschland beitragen. Die bekanntesten Träger\*innen sind: Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland Bund e.V. (ISD) und Each one teach one (EOTO e.V.). Für Hamburg sind zu nennen: ARCA e.V. und die erste Schwarze Bibliothek der Stadt, die Fasiathek (seit 2022), Africa United e.V., Lampedusa e.V., MOSAIQ e.V., The Silent University und der Beirat zur Dekolonisierung Hamburgs (im Jahr 2019 von der Behörde für Kultur und Medien gegründet). Ein aktuelles Beispiel für zivilgesellschaftliche Initiativen sind die von den Schülern Henri Gnutzmann und Modou Touray seit 2020 an Ha-

Auf der anderen Seite wird die Fähigkeit des Erinnerns in Deutschland durch Impulse, Visionen und Forderungen jenseits von Europa (schon seit 1492) genährt. Das Jahr 2019 markierte das hundertjährige Ende des deutschen Kolonialismus in Afrika. Damit jährte sich auch der seit einem Jahrhundert andauernde anti-koloniale Widerstand. In diesem Zusammenhang sind die Reparationsforderungen von Gemeinschaften zu nennen, die von der Enteignung ihres Landes und ihrer Souveränität durch deutsche Kolonialtruppen und private Unternehmen noch heute betroffen sind. Neben privaten und zivilgesellschaftlichen Initiativen haben die Staaten Namibia,<sup>10</sup> Tansania<sup>11</sup> und Nigeria<sup>12</sup> mehrfach offizielle Forderungen und Klagen nach Gerechtigkeit und Wiedergutmachung an Deutschland gerichtet.

Knapp hundert Jahre nach dem Versailler Vertrag und im Kontext der gesellschaftlichen Transformation innerhalb und außerhalb Deutschlands sind die Voraussetzungen für einen erinnerungspolitischen Wandel vorhanden. Dies bedeutet, dass die argumentative Trilogie der deutschen »kolonialen Amnesie« (Zimmerer 2013b), die bis vor kurzem eine Begründung für das politische und kulturelle Vergessen und Verdrängen der eigenen Geschichte anbot, heute nicht mehr greift. Es handelt sich um Auffassungen, die heute nicht mehr selbstverständlich sind: Erstens der deutsche Kolonialrevisionismus; zweitens, dass sich die Verbrechen des 20. Jahrhunderts ausschließlich auf den deutschen Antise-

---

genbecks Tierpark mehrfach gestellten Anfragen. In diesen wird eine verantwortungsvolle Aufklärung der Kolonialgeschichte dieser Institution bezüglich der sogenannten Menschen-schauen gefordert. Siehe dazu den Beitrag von Diana Nacarlı in diesem Band.

<sup>10</sup> Die Anerkennung des in Namibia von 1904 bis 1908 von deutschen Truppen und Offizieren ausgeübten Genozids führte im Jahr 2021 zur offiziellen »Wiedergutmachung« in Form von Entwicklungshilfen. Bereits das zuvor entstandene binationale Nama Genocide Technical Committee (NGTC) wurde aufgrund einer mangelnden Beteiligung seitens der Nachkommen der Opfer und der Unzulässigkeit einer Vergleichbarkeit mit dem Leid von Jüdinnen und Juden während des Nationalsozialismus stark kritisiert (vgl. Hoffmann 2016).

<sup>11</sup> Der Direktor des Nationalmuseums Tansanias, Audax Mabulla, fordert seit 2017 vom Museum für Naturkunde in Berlin die Rückgabe eines Dinosauriers, der die bedeutendste Attraktion des Museums darstellt. 2020 antwortete das Museum (zynisch), dass für Tansania ein Replikat des Dinosauriers angefertigt werden solle. In dem Museum befinden sich außerdem über 10.000 Fossilien aus Tansania, die im Zuge der Tendaguru-Expedition nach Deutschland verschifft wurden. Allein zwischen 1909 und 1913 wurden mehr als 225 Tonnen Erde aus dem heutigen Tansania geplündert und nach Deutschland verschifft (vgl. Schade 2020).

<sup>12</sup> Die erste erfolgreiche Rückgabeforderung von Raubkunst aus Nigeria wurde vom traditionellen Leader der Edo, Akenzua II, bereits vor der Unabhängigkeit 1935 gestellt. Bekanntester ist die Aufforderung Nigerias 2021 an Deutschland und England, die Benin-Bronzen – kostbare Ausstellungsobjekte, die sich u.a. im Humboldt Forum befinden – zurückzugeben. 2022 wurden einige der Kunstobjekte an Nigeria übersandt (vgl. McGonnell 2021).



Kundgebung von Herero-Aktivist\*innen an den Marco-Polo-Terrassen, 2018

mitismus und dessen Folgen subsumieren ließen und drittens, dass die deutsche Gesellschaft nicht rassistisch wäre.

Diese beiden erinnerungspolitischen Entwicklungen – die eine lokal, die andere global – eröffnen die Möglichkeit, die durch das Erbe des deutschen Kolonialismus entstandenen, verkörperten Erinnerungen von systematisch benachteiligten Menschen – sowohl in den ehemaligen Kolonien als auch in der ehemaligen Metropole – in einen Dialog zu bringen und ihre politischen Visionen miteinander zu verflechten.

Im Jahr 2018 besuchten Herero-Aktivist\*innen – unter ihnen Esther Muinjangu und Ida Hoffmann – Hamburg, um von Deutschland Reparationen für den Genozid fordern. Dies war nicht nur ein Akt von ästhetisch-symbolischer Bedeutung. Die Präsenz der Aktivist\*innen verkörperte eine dekoloniale Übersetzung der deutschen Kolonialgeschichte in die HafenCity. Sie ermöglichten es, eine Beweglichkeit der rassistischen Strukturen in den kolonialnostalgischen Erinnerungslandschaften Hamburgs zu erleben.

Eine kognitive Annäherung zwischen Postkolonie<sup>13</sup> und ehemaliger Kolonialmetropole kann nur durch eine intendierte Verschiebung von Begrifflich-

<sup>13</sup> Unter Postkolonie versteht Mbembe (1992:3) einen »Begriff [...], welcher den spezifischen historischen Werdegang von Gesellschaften – die kürzlich aus der Kolonisierungserfahrung entstanden sind – sowie die Gewalt, die par excellence die Kolonialbeziehung betrifft, erkennt«.

keiten und ihrer Bedeutungen erfolgen, die sich den (post)kolonialen Wunden in den Gesellschaften, Communities und Körpern zuwendet. Eine dekoloniale<sup>14</sup> Perspektive erkennt die von Frantz Fanon (vgl. 1965) beschriebene zivilisatorische Wunde an, die in der rassifizierten urbanen Ordnung in Form der Apartheid, der Segregation, der Ghettoisierung, des »Reservats«<sup>15</sup> oder des Lagers auf dramatische Weise sichtbar wird. Die diesen Einrichtungen zugrunde liegende Gewalt bewirkt eine Verräumlichung menschlicher Differenzen, deren Ursachen jenseits prekärer oder unzureichender Versorgungslagen einzelner Stadtteile liegen. Die rassifizierte Abgrenzung (oder die Plantagenmentalität<sup>16</sup>) ist nämlich, wie Fanon und Paul Gilroy es plastisch erklären, sogar im Zug oder in der S-Bahn spürbar.<sup>17</sup>

Zeitgenössische Schwarze Denkerinnen haben die von Fanon beschriebene Wunde aufgegriffen und bildhaft umformuliert. So spricht Fatima El-Tayeb (2001: xxiv) von einem »aktiven Prozess der Verdrängung«, Grada Kilomba (2016: 135) von einer »historischen Erfahrung der Zäsur« und Françoise Vergès (2018) von einer »historischen Amputation«. Außerdem beschreibt Vergès die historische Aberkennung einer doppelten Wunde, die sowohl in den Erinnerungslandschaften als auch in den rassifizierten Körpern der nicht gleichberechtigt behandelten Stadtbewohner\*innen erfahrbar ist. Die rassifizierte Fragmentierung der Gesellschaft, die in der Geschichte und im Stadtraum situiert werden kann, spiegelt die Zersplitterung der lokalen und der nationalen Erinnerung wider.<sup>18</sup> Mit anderen Worten: Unsere Erinnerungen, die unseren Körpern innewohnen, sind in einer ähnlichen Weise wie die Stadt fragmentiert.

---

<sup>14</sup> Der Begriff Dekolonialität (decolonialidad) wurde zu Beginn dieses Jahrhunderts von Nelson Maldonado-Torres und Ramón Grosfoguel, beide aus Puerto Rico, geprägt. Dekolonial bezeichnet einen epistemisch-politischen Paradigmenbruch vom globalisierten Weltordnungskomplex der Kolonialität (colonialidad). Der Begriff Kolonialität geht auf Anibal Quijano zurück (vgl. Bourguignon Rougier 2021b).

<sup>15</sup> Der rassistisch-geografische Begriff des Reservats findet Anwendung sowohl in Bezug auf Territorien von First Nations in Nordamerika als auch auf sogenannte Ghettos oder Townships, Colored Areas und Abschiebelager. Fanon (1981: 32) beschreibt diesen Raum im Vergleich zu der »ganz aus Stein und Eisen« stabilen, asphaltierten und erleuchteten »Stadt des Kolonialherren«, wo »die Mülleimer immer von unbekanntem, nie gesehenen, nicht einmal erträumten Resten überquellen. [...] Die Stadt des Kolonialherren ist eine gemästete, faule Stadt, ihr Bauch ist ständig voll von guten Dingen. Die Stadt des Kolonialherren ist eine Stadt von Weißen, von Ausländern.«

<sup>16</sup> Ausführlicher dazu Mancheno (vgl. 2021: 341).

<sup>17</sup> So schreibt Fanon: »Im Zug wurden mir nicht nur ein, sondern zwei, drei Plätze gegeben.« (2008: 112) Eine aktuellere Analyse des Rassismus in einer Straßenbahn in London liefert Gilroy (2012).

<sup>18</sup> Für eine ausführliche Analyse dieser These siehe Mancheno (2011).

Vergès (2018) fasst die doppelte koloniale Zerrissenheit als die »Politik des Vergessens« zusammen. Die »Politik des Vergessens« fügt zum kritischen Begriff der kolonialen Amnesie eine Handlungsmacht hinzu, welche die Abwesenheit des europäischen Kolonialismus in der nationalen Erinnerungskultur politisch herausfordert. Die künstliche Trennung der Kolonialgeschichte von der Nationalgeschichte setzt ein gewaltvolles Zum-Schweigen-Bringen von Stimmen und Erzählungen, Quellen und historischen Fakten voraus, die das Potenzial in sich tragen, zu einer Dezentrierung der deutschen nationalen Identität beizutragen, indem sie die Geschichten der (Post-)Kolonien in die offizielle Erinnerungskultur eingliedern. Daher lokalisiert Vergès in Gedenkort und Kriegsdenkmälern Archive der Politik des Vergessens, die einerseits ein selektives Gedenken entfalten und andererseits kolonial geprägte Diskriminierung, Rassismus und weiße Vorherrschaft reproduzieren (vgl. Vergès 2013).

Die Suche nach dem Sinn von Geschichte ist für den Begriffshistoriker Reinhart Koselleck (vgl. 2002) durch eine ähnliche Motivation wie bei Vergès geleitet, das politische Vergessen zu problematisieren und Risse in der deutschen und europäischen Geschichte zu identifizieren. Koselleck spricht nicht über Kolonialgeschichte. Dennoch widmet er seine Arbeit dem Verständnis des Missbrauchs von Geschichte, der Verzerrung historischer Fakten und ihrer Auswirkungen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert.

Denkmäler und Kriegsdenkmäler sind für Koselleck die Materialisierung einer fragmentierten Erinnerung.<sup>19</sup> Diese Teilung oder unvermeidliche Unvollständigkeit der modernen Geschichte ist auf den ihr innewohnenden Pluralismus zurückzuführen. Als Monumente einer einseitigen Erinnerungskultur bilden Kriegsdenkmäler politische Orte, welche, im Dienst einer vermeintlich kollektiven Identität, die »Unkosten, die uns die ›Geschichte schlechthin‹ mit ihren Sinnzumutungen auferlegt« (ebd.: 30), versachlichen. Indem sie die Erinnerung an die Gewalt in der Vergangenheit vergegenständlichen, erklären Kriegsdenkmäler – zu denen auch Kolonialdenkmäler zählen – »das Absurde selbst als sinnvoll« (ebd.).

Anstatt einen Sinn in der Sinnlosigkeit der Gewalt in der Geschichte des Kolonialismus und des Nationalsozialismus zu suchen, schlägt Koselleck vor, die wissenschaftlichen und politischen Bedürfnisse nach einem objektiven und rationalen Sinn in der Geschichte »zurückzustecken« (ebd.: 31). Dieser Paradigmenwechsel bricht mit der Linearität der Zeit und wendet sich ab von der Suche nach einem universellen Sinn in der (oder durch die) Geschichte. Christina

---

<sup>19</sup> Die Denkmal-Trilogie am Hamburger Bahnhof Dammtor bildet ein Beispiel für die unvermeidliche Fragmentierung nationaler Erinnerung.

Sharpe (2016: 13) folgend trifft dieser methodische Ansatz auf »eine Vergangenheit, die nicht vergangen ist«.

Von dieser Auffassung können methodische Prämissen des »Schwarzen Wissens«<sup>20</sup> abgeleitet werden. »Schwarzes Wissen«, das auch als afrozentrisches Wissen bezeichnet wird, beziehe sich laut Sharpe (2016: 13) auf »eine unwissenschaftliche Methode, die aus der Beobachtung resultiert, dass unsere Positionierung immer relativ zu dem Tor ohne Rückkehr (*door of no return*), d.h. zum Moment dieses historischen und fortwährenden Bruches ist«. Als unwissenschaftlich gilt diese Art der Wissensproduktion, um den Bruch mit eurozentrisch und rationalistisch geprägten historischen Methoden zu verdeutlichen, die sowohl den Einfluss der Versklavung auf ihre eigenen Annahmen zu Geschichte und Politik negieren als auch die Verkörperung von Wissen als Forschungsquelle ablehnen und dadurch den postkolonialen Zustand unserer Gesellschaften ignorieren.

In diesem Zusammenhang ist folgende theoretische Verbindung denkbar: Was Sharpe als historische und andauernde Zäsur (ebd.) und Jürgen Zimmerer (vgl. 2013: 10) als koloniale Amnesie kritisieren, verurteilt Koselleck (vgl. 2010: 30) als Betrug gegenüber der Verantwortung an die Sinnlosigkeit der Geschichte sowie gegenüber den unzähligen Opfern rassistischer Gewalt. Dabei handele es sich um eine Verantwortung, die unausweichlich sei. Denn: »Geschichte ist weder ein Gericht noch ein Alibi.« (Ebd.: 31) Kosellecks historisch-topografische Denkmalkritik erlaubt es, den Gebrauch von Geschichte(n) zu hinterfragen.

Anstatt gegenwärtig neue Grenzen zu ziehen, bringen dekoloniale Perspektiven Bewegung in die rassifizierte Hierarchie des Seins (vgl. Fanon 2008: 42f.), die von Fanon (ebd.: 112) auch als »Amputation« bezeichnet wird. Diese kann in Anlehnung an Natasha Kelly in *dis\_memberment* umformuliert werden.<sup>21</sup> So schreibt Fanon (1981: 43): »Die Unbeweglichkeit, zu welcher der Kolonialiserte verdammt ist, kann nur dadurch in Frage gestellt werden, dass der Koloni-

---

<sup>20</sup> Zeitgenössische Schwarze Feministinnen aus Lateinamerika (inklusive Brasilien und Länder der Karibik) beschreiben ihre akademische Arbeit als Schwarzes Wissen. Beispielsweise sind Rosa Campoalegre Septien, Claudia Miranda und Mara Viveros Vigoya zu nennen, die im letzten Jahrzehnt den Studiengang Schwarze Feminismen (*feminismos negros*) am Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO) (dt. Lateinamerikanischer Rat der Sozialwissenschaften) – das renommierteste Forschungsnetzwerk der Region – etablierten. Die Denkerinnen problematisieren, dass die Abwesenheit von Schwarzen Bürger\*innen in der Region imaginiert und als Gesellschaftsbild propagiert werde. Dagegen zeigen sie, dass seit dem 16. Jahrhundert Schwarze Menschen dort leben und bezeichnen die Region deshalb als Afroamerika (vgl. Campoalegre Septien 2020; Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales 2020).

<sup>21</sup> Kiné Schremm schlägt das Wortspiel *dis\_memberment* in ihrem Beitrag über Schwarze transnationale Gewerkschaftsverbindungen in diesem Band vor.

sierte beschließt, der Geschichte der Kolonisation, der Geschichte der Ausplünderung ein Ende zu setzen, um die Geschichte seines Landes, die Geschichte der Dekolonisation beginnen zu lassen.« Diese Herangehensweise verfolgt eine ethisch-historische Arbeit, so wie sie im Denken des karibischen Denkers Édouard Glissant (vgl. 1999) wiederzufinden ist.<sup>22</sup> Ihm zufolge »stellt das Erinnern kein Antidot für das Vergessen dar« (2006: 161). Vielmehr ruft das Erinnern »den Eklat und die Eröffnung des Vergessens« (ebd.) hervor.

Der kolonialen Amnesie kann nur durch eine Methode der Geschichts- und Sozialforschung begegnet werden, die nicht nur die Gewalt in der Geschichtsschreibung der Moderne anerkennt, sondern auch versucht, dem kolonialen Erbe einen kritikfähigen Platz in unserer Erinnerungskultur einzuräumen (vgl. Zimmerer 2013: 10). Theoretische Grundlage für den Schwarzwerdenden-transkontinentalen Ansatz ist eine kritische Perspektive auf die Geschichte, die ihre inhärente Unvollständigkeit oder ihren Bruch mit dem Kolonialismus und die Verantwortung für die Erinnerung an die Gewalt in der Gegenwart anerkennt.

Der vorliegende Sammelband stellt den Versuch dar, ein geteiltes Verständnis kritischer Erinnerungskulturen zu entfalten und eine dekoloniale Geschichtserzählung zu wagen, welche durch die ermöglichte Visualisierung transkontinentaler Erinnerungen im öffentlichen Raum erfahrbar werden soll. Gemeinsam weisen wir auf die Notwendigkeit hin, die transkontinentale Zirkulation und Migration von Erinnerungen vom 19. bis ins 21. Jahrhundert zu kartieren, um anschließend zu lernen, sie in postkolonialen Orten zu lokalisieren.

Die Aufsätze bieten acht Rekonstruktionen und Kartierungen von migrierenden Erinnerungen an den deutschen Post-/Kolonialismus an. Diasporische Erinnerungen innerhalb und außerhalb Deutschlands zusammenbringend leistet der Band einen singulären Beitrag zur machtkritischen Auseinandersetzung mit den Erinnerungslandschaften in Hamburg und darüber hinaus. Die Autor\*innen zeichnen den migrierenden beziehungsweise den flüchtenden Charakter der deutschen Geschichte nach, indem sie eine Widerlegung, Intervention und/oder Irritation der Kultur und der Politik des kolonial-rassistischen Vergessens manifestieren. Dabei unternehmen sie eine Dezentrierung des weißen Blicks und des weißen Mannes, der gemeinhin im öffentlichen Raum moderner Städte als Hauptakteur von Kolonial- und Nationalgeschichte geehrt wird. Gleichzeitig verdeutlichen die Autor\*innen die Widersprüche und Überschreitungen

---

<sup>22</sup> Glissants Ansatz einer Beziehungspoetik wird von Sarr/Savoy (2018) im nationalen Bericht bezüglich der Restitution des afrikanischen Erbes, das sich in den französischen Museen befindet, angewendet.



Protestkundgebung nach dem Tod von William Tonou-Mbobda, Student der Sozialökonomie an der Universität Hamburg, der im April 2019 an den Folgen eines rassistischen Angriffs durch Sicherheitskräfte auf dem Gelände des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf starb (vgl. Black Community Hamburg 2019).

der kolonial geplanten Unbeweglichkeiten rassifizierter Körper,<sup>23</sup> die mit der Politik des Vergessens einhergehen.

Die Stadt Hamburg, die für sich den Slogan »Tor zur Welt« in Anspruch nimmt, ist für die räumlich-epistemische Übung einer Erinnerungsartikulation oder einer Erinnerungsübersetzung, die das Teilen gesellschaftlicher Träume und Alpträume zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden zulässt, vorbestimmt. Bereits in der Präambel ihrer Verfassung wird ihre Aufgabe beschrieben, »im Geiste des Friedens eine Mittlerin zwischen allen Erdteilen und Völkern der Welt [zu] sein« (zit.n. LpB Hamburg 2012: 10).

Die Autor\*innen der Beiträge teilen einen emotionalen und biografischen Bezug sowohl zu Hamburg als auch zum dekolonialen politischen Denken. Sie bieten Beispiele für Praxen widerständiger Erinnerungskulturen an, indem sie zeigen, dass Erinnern – sowie die Übersetzungsaufgabe – politisch ist.<sup>24</sup> In diesem Sinne wird analysiert, inwiefern die Migration von Erinnerungen, Begriffen und von Geschichte(n) zwischen der Postkolonie und der ehemaligen Ko-

<sup>23</sup> Siehe dazu Fanon (1965 und 2008), Kilomba (2016) sowie meinen Beitrag zu Salme/Ruete in diesem Band.

<sup>24</sup> Die Parole »Erinnern ist politisch!« wurde von dekolonialen Kollektiven u.a. im Kontext des inexistenten Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zum NSU in Hamburg verwendet.



lonialmetropole (und umgekehrt) zentral für die Identitätskonstruktionen von einem »Wir« (Weiße) und mehreren »Ihr« (Nicht-Weiße) sind.

Die postkolonialen Folgen des deutschen Kolonialismus werden in diesem Band in drei Bereichen untersucht: Orte (Körper), Begriffe (sprachliche Machtspiele) und historische Migrationen (Bewegungen und Träume).<sup>25</sup> Dabei wird nicht auf Vollständigkeit abgezielt, denn »Geschichtsschreibung ist immer auch Auswahl« (Zimmerer 2021: 28). Vielmehr geht es um Zugänge zu geografischen Perspektiven, die Erfahrungen unmittelbar in einem transnationalen Kontext situieren: in den Zwischenräumen und in den Rissen einer rassifizierten Geschichte, in dem Blick zwischen den Docks, in den Bindestrichen und Sternchen zwischen den Worten befinden sich unsere Träume und Alpträume. Dort sind wir (gemeint).

Wir sind uns dessen bewusst, dass als strategische Positionierung auch die Bezeichnung nicht-weiß problematisch ist. Es geht uns nicht um eine Rezentrierung des Weißseins, sondern um den kontingenten Vorschlag eines gemeinsamen Nenners, der als politische Taktik verstanden werden soll.<sup>26</sup> Nicht-weiße widerständige Erinnerungskultur ist der Versuch einer politischen Übersetzung der wiederkehrenden Vergangenheit in eine gerechtere, weil sich erinnernde Zukunft.

Die Kartierung der rassifizierten Fragmentierung durch verkörperte Erinnerungen soll Orte der Verbundbarkeit vervielfachen, anstatt politische Identitäten in englischen Akronymen erneut zu universalisieren. Beispielsweise werden die Bezeichnungen PoC und BiPoC weder in lateinamerikanischen Ländern noch in Spanien oder Frankreich benutzt und werden zum Teil nicht verstanden. Außerdem sind kollektive Positionierungen von Communities wie denen der Sinti\*zze und Rom\*nja, Muslimes und Muslime, Jüdinnen und Juden und Alevit\*innen nicht in den Abkürzungen mitgedacht.

---

<sup>25</sup> Damit werden u.a. folgende Werke ergänzt: »Branntwein, Bibeln und Bananen« von Heiko Möhle (1999) als Herausgeber, »Kolonialismus hierzulande. Eine Spurensuche in Deutschland« von Ulrich van der Heyden und Joachim Zeller (2007) als Herausgeber, »Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte« von Jürgen Zimmerer (2013a) als Herausgeber sowie »Hamburg. Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der (post-)kolonialen Globalisierung« von Kim Todzi und Jürgen Zimmerer (2021) als Herausgeber.

<sup>26</sup> In Anlehnung an Fatima El Tayeb (vgl. 2011: xxiv) bezieht sich das dichotomische Bild auf den europäischen – demnach hamburgischen – Rassismus, der im Unterschied zu den Rassismen beispielsweise in den USA, Australien, Russland und Japan ein »double-bind« bewirkt. Darunter ist die Koexistenz zweier widersprüchlicher gesellschaftlicher Diskurse zu verstehen, die Identitäten in einer Abspaltung formen. Einerseits identifiziert El-Tayeb ein europaweites visuelles Regime, welches das Nichtweißsein (»nonwhiteness«) als nicht-europäisch konstruiert – und dies, obwohl nicht-weiße Menschen spätestens seit dem 12. Jahrhundert Europa bewohnen. Andererseits spricht sie von der gesellschaftlichen Blindheit gegenüber rassistisch-kodierten Merkmalen (»colorblindness«), die durch das visuelle Regime entstehen.

Zudem können auch weiße Menschen sich über das Weißsein von bestimmten Kontexten oder Institutionen empören. Sie können sogar nicht-weiß agieren, indem sie beispielsweise ihre eigenen Privilegien reflektieren, die nicht nur positiv zu verstehen sind: Es ist ein Privileg, die eigene Kolonialgeschichte ignorieren zu können. Der Sammelband beinhaltet eine Einladung, dieses Privileg zum Teil abzulegen. Für alle anderen, die das Privileg nicht haben, ist der Sammelband als Geschenk gedacht. Ein Geschenk, das versucht, eine andere Sprache für die schmerzvolle Geschichte, die wir teilen, und die uns teilt, entstehen zu lassen; eine Sprache, die es uns ermöglicht, Verbindungslinien zu erkennen, die an den Toren der kolonialen Welt<sup>27</sup> entstanden sind. Die Verbindungslinien helfen uns eventuell dabei, sich in Hamburg neu zu orientieren. Denn, wie Édouard Glissant (2006: 160) erklärt, »wird das Erinnern nicht befohlen, sondern geübt«. Die Verletzungen, die durch das Vergessen entstehen, können durch die geteilten Erinnerungen aufgehoben werden (vgl. ebd.).

»Wenn wir die Schönheit der Welt teilen wollen, wenn wir solidarisch mit ihren Leiden sein wollen, dann müssen wir lernen, uns zusammen zu erinnern.« (Ebd.: 161)

## Erinnerungen aus dem Hafen ernten

Hafen kommt nicht von haben, d.h. von besitzen – wie ich gedacht habe. Hafen wird vom Küstenwort *haven* abgeleitet, das ein »natürliches oder künstlich angelegtes Wasserbecken in geschützter Lage« bezeichnet. »[M]it seinen Einrichtungen als Landeplatz und Liegeplatz für Schiffe« dient ein Hafen »zum Abfertigen von Schiffspassagieren und Frachtgut«. (DWDS<sub>a</sub> o.J.) Seit dem 15. Jahrhundert wird der Hafen jedoch auch mit einem Gefäß oder Behältnis assoziiert. Dabei erhielt das Wort eine abstrakte Bedeutung, die mit den Verben *fassen* und *packen* sowie *heben* und *haben* verbunden ist (vgl. ebd.). Diesen Assoziationen zufolge bedeutet Hafen »ursprünglich etwa ›Umfassung, Ort, wo man etwas bewahrt oder birgt.« (Dudenredaktion 2001). Gleichzeitig steht das Wort für *Refuge* oder *sicherer Ankunftsort* (vgl. DWDS<sub>a</sub> o.J.).

Eine normative, gar emotionale Bedeutung des Hafens als »Ort der Sicherheit« und der »Geborgenheit« (ebd.) findet sich im lateinischen Ursprung des Begriffs *Portus* wieder (vgl. RAE 2023). Die Wortwurzel ist im spanischen Wort für Hafen *puerto*, im englischen und französischen *port* sowie im Wort *Opportunität* enthalten (vgl. DWDS<sub>b</sub> o.J.). Die geografische Dimension des Begriffs,

<sup>27</sup> Siehe die Vorlesungsreihe »Hamburg: Deutschlands Tor zur kolonialen Welt. Über den Umgang mit einem schwierigen Erbe« (vgl. Todzi 2016).

die im Namen der alten Hafenstadt Portugals Porto zum Ausdruck kommt, wurde im 17. Jahrhundert von den positiven Bedeutungen einer »passende[n] Gelegenheit« und einer »Zweckmäßigkeit der Lage« (ebd.) überlappen. Seitdem kann der Hafen mit einem Ort assoziiert werden, der begünstigende Möglichkeiten anbietet (vgl. Sharpe 2016: 3).

Seit dem 15. Jahrhundert ist der Hafen auch ein Umschlagplatz von Menschen und Gütern aus den Kolonien, die in Ware verwandelt worden sind. Die Geschichte des Extraktivismus und die Geschichte der Versklavung Schwarzer Afrikaner\*innen ist mit der Infrastruktur des Hafens unmittelbar verbunden. Häfen sind Orte der Ansammlung von Enteignungen und gleichzeitig Orte, an denen die Ressourcen aus den Kolonien und versklavte Menschen ankamen. Deshalb »bewegen uns die Häfen so tief, unabhängig davon, ob sie Versklavungshäfen sind oder nicht« (Glissant 2006: 147).

Frantz Fanon (1981: 83) beschreibt »[d]ie Häfen von Holland, die Docks von Bordeaux und Liverpool« als Orte der maßlosen Bereicherung an Gold, Erdöl, Holz, Seide, Baumwolle und anderen Ressourcen, die aus Lateinamerika, Asien und Afrika gestohlen und verfrachtet wurden. Für ihn ist Europa »buchstäblich das Werk der Dritten Welt« und deshalb ist ihr Reichtum »auch unser Reichtum«.

Auf der Suche nach einer Resonanz der durch Gewalt verflochtenen Geschichten, die aus dem Hafen in die Welt hinausgehen und zurückkommen, bietet der vorliegende Sammelband eine Ernte aus dekolonialen Perspektiven an. Die Autor\*innen des Sammelbandes wenden zum Teil künstlerisch-kreative Schreibformen an, um eine machtkritische Erinnerungskultur zu pflegen. Sie sorgen für eine Sichtbarmachung von zuvor beerdigten, widerständigen Erinnerungen von rassifizierten nicht-weißen Körpern und weisen auf deren Relevanz für die Stadt Hamburg hin.

Erinnerungskultur wird hier als eine lebendige Praxis verstanden, die biografisch kontextualisiert wird. Es gilt, diese Praxis lebendig zu halten. In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung von Körpern nicht-weißer, Indigener, Schwarzer und jüdischer Akteur\*innen herausgearbeitet, um die Archive der deutschen Kolonialgeschichte zu erweitern sowie Praxen des anti-kolonialen Widerstandes herauszustellen.

Die folgende Kurzbeschreibung können nur Auszüge von den Stimmen, Bewegungen, Begriffen, Räumen und Diskursen, die sie erwecken, berühren und anreißen.

## Deutschlands diasporische Erinnerungskulturen und -politiken

Im ersten Teil des Bandes werden exemplarisch drei prominente Institutionen in den Blick genommen, die im Zuge des deutschen Kolonialismus entstanden sind, eine Schlüsselrolle in der Kolonialkartierung der Welt spiel(t)en und Teil der Erinnerungslandschaften Hamburgs sind: Das in der HafenCity zwischen Columbus-Haus und Vespucci-Haus liegende Bürogebäude, das den Namen Humboldt trägt, die Universität Hamburg und das Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt (MARKK) werden aus dezentrierten Blickwinkeln behandelt.

Ausgehend von den imperialen Fußabdrücken und kolonial geprägten Forschungsreisen Alexander von Humboldts unternimmt der ecuadorianische Künstler und global anerkannte Kurator Fabiano Kueva in seinem Beitrag eine Analyse des Museums *La Casa de Humboldt* in Ecuador, das am Tal des Vulkans Antisana liegt. Als Museum des Klimawandels wurde es 2019 durch den Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier angekündigt. Kueva setzt sich mit einem postkolonialen Erinnerungsort auseinander, der eine »tektonische Verschiebung« des deutschen Kolonialismus von Afrika und Asien nach Amerika zur Folge hat. Er weist darauf hin, dass durch die global zelebrierte Erinnerung an Humboldt lokale Erinnerungen unsichtbar gemacht werden. Das Bild von Humboldt als das eines Humanisten, erhält Risse durch seine kaum bekannte Aussage: »Meine erste Reise machte ich allein, mit einem Indio.«<sup>28</sup> Humboldt verdeckte die Bedeutung, welche auf der einen Seite die Arbeit und Unterstützung durch die lokale Bevölkerung und auf der anderen Seite seine eigene Verquickung in kolonial-wissenschaftliche Netzwerke für seine eigene Recherche hatten. Kueva kartiert einige dieser fehlenden Elemente in der globalen Erinnerungskultur an »den Reisenden«.<sup>29</sup>

Im Aufsatz über die transkontinentale Gewaltgeschichte der Universität Hamburg unternehmen Naz Al-Windi und ich eine intersektionale Analyse der offiziellen Erinnerungskultur auf dem Campus. Ausgehend von der in Südafrika entstandenen und zur transnational gewachsenen studentischen Bewegung *Rho-*

<sup>28</sup> Rückübersetzung des Briefes Humboldts (vgl. 1998: 82) an seinen Bruder Wilhelm von Humboldt, datiert auf den 25. November 1802 in Lima.

<sup>29</sup> Von Kueva als »der Reisende« bezeichnet fuhr Humboldt unter anderem nach Ecuador, um die Tropen geografisch zu bestimmen. In seiner performativen Arbeit begab sich Kueva nach Berlin, um das Humboldt Forum zu vermessen. Kueva inszenierte Humboldt mit entsprechender Kleidung. Er verkörperte Humboldt und imitierte seine Besessenheit mit der Vermessung der Erde in Berlin. Dabei fragte Kueva unter anderem: Woran liegt die deutsche Besessenheit mit den sogenannten Tropen? Was ist das Tropische an Deutschland? Siehe Kueva (2016) und Mancheno (2020).

*des Must Fall*, die sich weigert, die koloniale Amnesie von Universitäten anzuerkennen, wird eine Kritik an den antiautoritären und männlich dominierten 1968er-Student\*innenprotesten gegen das koloniale Wissmann-Denkmal formuliert. Dieses wurde ursprünglich für die Stadt Dar Es Salaam konzipiert und stand bis in die 1970er-Jahre vor dem Hamburger Universitätshauptgebäude. Anhand dieses Beispiels werden einige Aspekte einer dekolonialen Geschichtsschreibung dargelegt, um eine kritische Erinnerungskultur der Universitätsgeschichte zu fördern.<sup>30</sup>

Mit ihrer fulminanten Kritik an der Heteronormativität des europäischen ethnologischen Museums gibt iki yos piña narvéez funes Einsichten in die postkoloniale rassistische Gewalt, die sich im spanischen Kunstbesitz widerspiegelt. Aus der Perspektive einer in einer Postkolonie geborenen rassifizierten Aktivistin, Schwarzen Transfrau und in Spanien lebenden Kuratorin führt narvéez funes ihre Fantasie aus, das europäische Museum zu stürmen. Anhand von Beispielen aus der Kunstwelt von Schwarzen Künstler\*innen wird erläutert, warum diese Fantasie global geträumt wird: Nach wie vor gibt es weltweit Museen, die rassistische Gewalt reproduzieren.

Der zweite Teil des Bandes wird drei postkoloniale Erinnerungsorte behandeln, die als Tatorte analysiert werden. Diana Nacarlı, Ali Fathi und Dan Thy Nguyen zeichnen transkontinentale Erinnerungslandschaften nach, die in Hamburg konvergieren. Die intellektuell-politische und kulturelle Erinnerungsarbeit, die sie aus akademischer (Nacarlı), bildungspolitischer (Fathi) und künstlerischer Perspektive (Nguyen) leisten, kommt anhand von drei bewegungsvollen Begriffen beziehungsweise Gewaltereignissen zum Ausdruck.

Nacarlı kartiert unterschiedliche Bedeutungen von *Kanak* in der deutschen Sprache. Ihre biografisch gestaltete Begriffsrekonstruktion behandelt die pluralen Deutungen des ursprünglich vorkolonialen Begriffs. Geprägt durch den europäischen Kolonialismus hat der Terminus in den letzten Jahren zahlreiche Umdeutungen erfahren, die von postkolonialen politischen Bewegungen und Denker\*innen in Deutschland und Neukaledonien vorangetrieben werden. Nacarlı liefert Einsichten in die lebendige Geschichte des Begriffes, indem sie Ergebnisse ihrer umfangreichen Befragung von Menschen aus Hamburg wiedergibt, die »mit dem Begriff des Kanaken konfrontiert werden«.

In einer literarischen Erzählung kartiert Fathi exemplarisch die globale Geschichte von deutschen Bombensplittern, die seit einem Anschlag auf die Universität in Teheran Anfang der 1980er-Jahre seinen Körper okkupieren. In sei-

<sup>30</sup> Der Beitrag basiert zum Teil auf unserer gemeinsamen Veröffentlichung (2022) »Navigating the Decolonial Margins of the Kolonialinstitut: An Embodied Reflection of Intellectual Collaboration Among Women of Color in the German Postcolonial City«.

nem Beitrag zeichnet er eine von ihm verkörperte historische Verbindung des Irans mit Deutschland nach. Durch eine Art biografisch-politische Karte<sup>31</sup> gibt er Einsichten in eine neue Facette seiner jahrelangen erinnerungskritischen und bildungspolitischen Arbeit in Hamburg und Deutschland. Der intergenerationalen Gerechtigkeit folgend formuliert Fathi eine künstlerische Perspektive, welche die weltweite Entwaffnung als notwendiges Ziel verfolgt.

Nguyen schildert künstlerische Strategien der Aufarbeitung und Erinnerungskultur im Kontext der rechtsterroristischen Anschläge durch den Nationalsozialistischen Untergrund. Er zeigt auf, dass Kunstschaffende in einer kollektiven künstlerischen Praxis dazu beitragen können, die Wunden in einer Gesellschaft zu heilen, in der sich nicht alle von der Polizei geschützt fühlen oder geschützt werden. Gleichzeitig liefert Nguyen eine Kritik an staatlichen Kunstinstitutionen, die zwischen Exotisierung und Tokenism<sup>32</sup> auf der einen Seite und einer strukturellen Unfähigkeit zur Veränderung auf der anderen Seite keine nachhaltige Aufarbeitung von rassistisch-motivierten Verbrechen liefern können. Im Gegenteil: Die anhaltende koloniale Amnesie in Kulturinstitutionen riskiere, die kollektive Aufarbeitung von geteilten Traumata auf eine ästhetisch-partizipative Dimension zu reduzieren, wodurch die institutionelle Verantwortung in die »diversitätsorientierte Entwicklung«<sup>33</sup> – auch kulturelle Eröffnung genannt – outgesourced wird.

Im dritten Teil des Bandes werden zwei individuelle, gleichzeitig kollektive und generationsübergreifende, widerständige hamburgische Geschichten vorgestellt. Die Autor\*innen halten fest, dass eine tiefgreifende und machtkritische Analyse von vergangenen emanzipatorischen Ideen und Bewegungen benötigt wird, um Kolonialgewalt, Rassismus, Klassismus und Sexismus in den Gesellschaften des Nordens und des Südens von gestern und heute zu kennen, zu erkennen (Schremm) sowie zu benennen (Mancheno) und zu entwaffnen. Jedoch zeigen die Beiträge auch, dass widerständige Bewegungen nicht frei von Widersprüchen, Sexismen und Rassismen sind.

Kiné Schremm untersucht Spuren der panafrikanischen Bewegungen auf Sankt Pauli anhand der Geschichte des afrozentrierten *Hamburger Committees*, das Anfang des 20. Jahrhunderts weltweit als politische Organisationszelle der

---

<sup>31</sup> Fathi wandte für seinen Vortrag auf der Konferenz Rheinmetall Entwaffnen (2022) eine ähnliche biografisch-kartierende Perspektive an, um die deutsch-iranischen militärischen Verbindungen zu behandeln.

<sup>32</sup> Für eine Definition beider Begriffe siehe das Glossar.

<sup>33</sup> Die Kulturstiftung des Bundes (2021: 7) definiert in ihrem Programm 360° diversitätsorientierte Entwicklung durch die Beteiligung von »Agent\*innen sowie Akteur\*innen und Communitys aus der migrantischen und postmigrantischen Stadtgesellschaft« in den Kulturinstitutionen des Landes.

Schwarzen Gewerkschaften fungierte. Basierend auf der umfangreichen Recherche des Schwarzen Historikers Hakim Adi (vgl. 2013) kartiert die junge Sozialwissenschaftlerin und hamburgische Schwarze Aktivistin Schremm die *Übersetzungen* anti-kolonialer, antirassistischer und antikapitalistischer Forderungen in der Arbeiter\*innenbewegung Schwarzer Menschen, die von Hamburg aus in die Welt gingen. Schremm zeigt, wie die Überseerouten von Handelsschiffen durch eine vernetzte Arbeit für die Bildung und Organisation von Schwarzen Gewerkschaften verwandelt wurden. So wurde der Hafen »zum widerständigen Knotenpunkt umgedeutet«. Die junge Geografin aus Hamburg Jasmin Camara unterstützte die Entstehung dieses Beitrages in vielerlei Hinsicht. Ihrer Interpretation nach zeige dieser auf, wie »die durch Kolonialismus entstandenen Überseerouten, die aus Hamburg in die Welt hinausgingen, von den Schwarzen Gewerkschaften definitiv in dekoloniale Verbindungen umgenutzt worden sind«.

Tania Mancheno widmet sich einer Kontroverse, die im Zuge einer Platzbenennung nach Emily Ruete in einem neuen Hamburger Wohnquartier im Jahr 2020 einsetzte. Ruete, ehemals Sayyida Salme, Prinzessin von Omar und Sansibar, lebte in den 1860er-Jahren in Hamburg-Uhlenhorst und war eine der ersten weltweit bekannten Schriftstellerinnen, die in ihrer Autobiografie »Memoiren einer arabischen Prinzessin« über Europa und Afrika schrieb. Salme konvertierte vom Islam zum Christentum, nahm den Namen Emily an und mit der Heirat den Nachnamen ihres Mannes, Heinrich Ruete. In ihren Werken vertritt Ruete anti-Schwarzen Rassismus und lehnt eine moralbegründete Abschaffung der Versklavungsökonomie ab. Nach Beschluss des Bezirksamtes wurde 2023 der Emily-Ruete-Platz umbenannt. Damit wurde ihr Name aus der neu entstandenen Erinnerungslandschaft für Frauen im Finkenau-Quartier zwei Jahre später entfernt. Mancheno argumentiert, dass die Umbenennung ein falsches Signal für eine kritische Aufarbeitung des Kolonialismus auf lokaler und transkontinentaler Ebene sendet, da an Ruete weltweit erinnert wird und in Hamburg selbst von Rassismus betroffen war. Eine tiefere Auseinandersetzung mit ihrem Leben und Werk ermöglicht stattdessen Einsichten in »die Komplexität der Rollen von nicht-weißen Frauen während des deutschen Kolonialismus«, die als Übersetzerinnen zwischen kulturellen Welten – zwischen der Kolonie<sup>34</sup> und dem Mutterland – agierten. Ihre Biografie weist auf die Schwierigkeit hin, an eine Person zu erinnern, die bewusst wie unbewusst Gewaltformen kritisierte sowie dekonstruierte und gleichzeitig andere reproduzierte. Eine kritische Er-

---

<sup>34</sup> Sansibar war kein Schutzgebiet, jedoch kann aufgrund der Präsenz von deutschen Kolonialakteuren und Kolonialtruppen sowie der Bedeutung von Exporten Sansibars für Deutschland und insbesondere für Hamburg die Konstellation als kolonial bezeichnet werden. Mehr dazu im Beitrag zu Salme/Ruete in diesem Band.

innerungskultur im Stadtraum könnte ihre Rolle als Feministin und zugleich Rassistin offenlegen und dadurch zum Nachdenken anregen.

Die versammelten Beiträge stellen aktuelle erinnerungspolitische Debatten aus einer transkontinentalen Perspektive dar. Die Geschichten, die hier erzählt werden, bilden gleichzeitig Bewegungen. Postkoloniale Orte und Institutionen – darunter die Sprache – sowie Biografien von nicht-weißen und Schwarzen Menschen werden als Archive dekolonialer Erinnerungen behandelt. Es geht um Deutungskämpfe und um historische Figuren für eine transkontinentale Geschichte, die Gewaltintersektionen aber auch machtkritische Komplizenschaften aufzeigt.

Der Historiker Jürgen Zimmerer, der mein Doktorvater ist, verfasste als weißer Verbündeter das Nachwort für diesen Sammelband. Ausgehend von seiner Kritik an der aktuellen über acht Millionen Euro Restaurierung des Bismarckdenkmals in Hamburg, das einen Bunker aus der NS-Zeit beherbergt, arbeitet er aus (s)einer Perspektive die Bedeutung der Stimmen und Geschichten hinter den jeweiligen Beiträgen heraus. In seiner Begleitung des Werkes nimmt Zimmerer vieles von einer möglichen emotionalen Abwehr gegenüber den behandelten Themen, aber auch möglichen Kritiken, die aufgrund derjenigen, die ausgelassen wurden, entstehen könnten, vorweg. Es ist wünschenswert, dass viele Mitbürger\*innen, Tourist\*innen, Akademiker\*innen, Journalist\*innen u.v.m. seine Einladung zum Zuhören und zur respektvollen Wahrnehmung, aber auch einfach zu einer aufmerksamen Lektüre der hier versammelten kritischen Reflexionen zu transkontinentalen Kartografien des deutschen Kolonialismus – ihren postkolonialen Folgen sowie zum Verständnis ihrer notwendigen dekolonialen Umdeutungen – annehmen. Um den Einstieg in diese Themenbereiche zu erleichtern, kann das Nachwort als Einstieg in das Buch dienen.

Dieses Werk inkludiert ein Glossar, das eine einführende Orientierung in einige dekoloniale politische Begrifflichkeiten anbietet. Jedoch liefern die Begriffsbeschreibungen keine zeitlosen Definitionen. Im Sinne Kosellecks sind sie als konjunkturelle Abrisse zu verstehen, die ihre Verwendung in diesem Buch beschreiben. Sie bilden politische Begriffe, die stets neue Bedeutungen erhalten, sodass die Begriffserklärungen kontextabhängig und kontingent zu verstehen sind. Eine umfassende deutsche Begriffsgeschichte der im Glossar aufgeführten Termini gilt es noch zu verfassen.<sup>35</sup>

---

<sup>35</sup> Auf französisch existiert bereits »Un dictionnaire décolonial. Perspectives depuis Abya Yala Afro Latino America« (2021a) herausgegeben von Claudia Bourguignon Rougier. Das Wörterbuch beinhaltet begriffshistorische Aspekte der beschriebenen dekolonialen Begriffe und ist online verfügbar.



Ich wünsche ein erkenntnisreiches Flanieren durch die Geschichten, Orte, Begriffe und Bewegungen, die hier über Hamburg und insbesondere für Hamburger\*innen aus unterschiedlichen Perspektiven verfasst worden sind, die sich strategisch als nicht-weiß positionieren. Dabei unternehmen wir den Versuch, widerständige Erinnerungen lebendig zu halten, um zum aktiven Verlernen einer Kolonialnostalgie und der kolonialen Amnesie im Denken und Handeln in unserer Stadt und auch darüber hinaus beizutragen.

## Literatur

- Adi, Hakim (2013): *Pan-Africanism and Communism. The Communist International. Africa and the diaspora, 1919–1939*. New Jersey.
- Black Community Hamburg (2019): *Offener Brief an das Universitäts-Klinikum Eppendorf*, 27.4.2019. In: Dies.; [blackcommunityhamburg.blackblogs.org/2019/05/01/offener-brief-an-das-universitats-klinikum-eppendorf/](http://blackcommunityhamburg.blackblogs.org/2019/05/01/offener-brief-an-das-universitats-klinikum-eppendorf/) (24.4.2023).
- Bourguignon Rougier, Claudia (2021a): 94. *Tournant décolonial*, in: Dies. (Hrsg.): *Un dictionnaire décolonial. Perspectives depuis Abya Yala Afro Latino America*, Montréal; [scienceetbiencommun.pressbooks.pub/colonialite/chapter/tournant-decolonial/](http://scienceetbiencommun.pressbooks.pub/colonialite/chapter/tournant-decolonial/) (17.3.2023).
- Bourguignon Rougier, Claudia (Hrsg.) (2021b): *Un dictionnaire décolonial. Perspectives depuis Abya Yala Afro Latino America*. Montréal. In: *Éditions science et bien commun*; [scienceetbiencommun.pressbooks.pub/colonialite/](http://scienceetbiencommun.pressbooks.pub/colonialite/) (9.4.2023).
- Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg (2014): *Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft. Bericht des Kulturausschusses über die Drucksache 20/3752: Aufarbeitung des »kolonialen Erbes« – Neustart in der Erinnerungskultur unter Einbeziehung der Partnerschaft mit Daressalam (Drucksache 20/8148)*. In: [hamburg.de](http://hamburg.de) vom 8.7.2014; [www.hamburg.de/contentblob/10894014/8f3d6cf674d339862709f1db1109b98c/data/drs-20-12383-stellungnahme-des-senats.pdf](http://www.hamburg.de/contentblob/10894014/8f3d6cf674d339862709f1db1109b98c/data/drs-20-12383-stellungnahme-des-senats.pdf) (14.4.2023).
- Campoalegre Septien, Rosa (2020): *Feminismos negros: Debates epistémicos y desafíos políticos*, in: *Geopauta*, Vol. 4, No. 3, S. 33–44.
- Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales (CLACSO) (2020): *Feminismos Negros. Red de Posgrados en Ciencias Sociales*. In: Ders.; [www.clacso.org/feminismos-negros/](http://www.clacso.org/feminismos-negros/) (24.4.2023).
- Decolonize Berlin e.V. (2021): *Gesamtstädtisches Aufarbeitungskonzept der kolonialen Vergangenheit Berlins. Zwischenbericht 2020*. In: Dies.; [www.decolonize-berlin.de/wp-content/uploads/2021/02/ZWISCH1.PDF-1.pdf](http://www.decolonize-berlin.de/wp-content/uploads/2021/02/ZWISCH1.PDF-1.pdf) (17.3.2023).
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS<sub>a</sub>): *Hafen*. In: Dass.; [www.dwds.de/wb/Hafen#1](http://www.dwds.de/wb/Hafen#1) (22.2.2023).
- Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache (DWDS<sub>b</sub>): *Opportunität*. In: Dass.; [www.dwds.de/wb/Opportunität](http://www.dwds.de/wb/Opportunität) (1.3.2023).
- Dudenredaktion (2021): *Hafen*. In: *Duden – Das Herkunftswörterbuch*, 3. Aufl. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

- El-Tayeb, Fatima (2011): *European Others. Queering Ethnicity in Postnational Europe*. Minnesota.
- Fanon, Frantz (1965): *Toward the African Revolution*. New York.
- Fanon, Frantz (1981): *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt am Main.
- Fanon, Frantz (2008): *Black Skin, White Masks*. New York.
- Glissant, Édouard (1999): *Poétique de la relation*. Paris.
- Glissant, Édouard (2006): *Une nouvelle région du monde*. Paris.
- Gilroy, Paul (2012): ›My Britain is fuck all‹ zombie multiculturalism and the race politics of citizenship, in: *Identities*, Vol. 19, No. 4, 380–397.
- Gurnah, Abdulrazah (2001): *By the Sea*. London.
- Heyden, Ulrich van der/Zeller, Joachim (Hrsg.) (2007): *Kolonialismus hierzulande. Eine Spurensuche in Deutschland*. Erfurt.
- Hoffmann, Ida (2016): Media Conference Statement. In: *Genocide Namibia; genocide-namibia.net/wp-content/uploads/2015/03/PRESS-RELEASE-NOV-2016.pdf* (17.3.2023).
- Humboldt, Alejandro de (1998): *Cartas Americanas, Ayacucho*. Caracas.
- Kilomba, Grada (2016): *Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism*. Münster.
- Koselleck, Reinhart (2002): *The Practice of Conceptual History. Timing History, Spacing Concepts*. Stanford.
- Koselleck, Reinhart (2010): *Vom Sinn und Unsinn der Geschichte*. Berlin.
- Kueva, Fabiano (2016): *La invención del trópico*, in: Ders.: *Archivo Alexander von Humboldt*. Katalog. Quito.
- Kulturstiftung des Bundes (2021): *Diversität als Zukunftsfaktor Empfehlungen für eine nachhaltige Diversitätsentwicklung in Kulturinstitutionen aus dem Programm 360° – Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft*. In: Dies.; [www.kulturstiftung-des-bundes.de/fileadmin/user\\_upload/download/download/360/210511\\_KSB\\_360Grad\\_Positionspapier\\_A4\\_finale\\_Version.pdf](http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/fileadmin/user_upload/download/download/360/210511_KSB_360Grad_Positionspapier_A4_finale_Version.pdf) (21.2.2023).
- LpB Hamburg (2012): *Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg*. In: [hamburg.de](http://hamburg.de); [www.hamburg.de/contentblob/1604280/5e354265cb3c0e3422f30f9184608d9d/data/verfassung-der-freien-und-hansestadt-hamburg-stand-2012.pdf](http://www.hamburg.de/contentblob/1604280/5e354265cb3c0e3422f30f9184608d9d/data/verfassung-der-freien-und-hansestadt-hamburg-stand-2012.pdf) (17.3.2023).
- Mancheno, Tania (2011): *Stadt und Gewalt: Eine Geo-Ethnologische Analyse über die Pariser Banlieues*. Hamburg.
- Mancheno, Tania (2020): #12 Repräsentationen: An Interview with Fabiano Kueva, in: *Hamburgs (post-)koloniales Erbe*. In: *Hamburgs (post-)koloniales Erbe vom 15.10.2020*; [kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/2020/10/15/12-repraesentationen-an-interview-with-fabiano-kueva/](http://kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/2020/10/15/12-repraesentationen-an-interview-with-fabiano-kueva/) (19.10.2022).
- Mancheno, Tania (2021): *Die Stadt spielt Hafen. Über das koloniale Erbe der HafenCity*, in: Zimmerer/Todzi, Kim (Hrsg.), *Hamburg. Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der (post-)kolonialen Globalisierung*. Göttingen, S. 339–352.
- Mancheno, Tania (2023): *Ma(r)king the Difference. Multiculturalism and the Politics of Translation*. Wiesbaden.

- Mancheno, Tania/Al-Windi, Naz (2022): Navigating the Decolonial Margins of the Kolonialinstitut: An Embodied Reflection of Intellectual Collaboration Among Women of Color in the German Postcolonial City, in: *Feminist Formations*, Vol. 34, No. 1, S. 147–165.
- Mbembe, Achille (1992): Provisional notes on the postcolony, in: *Africa. Journal of the International African Institute*, Vol. 62, No. 1, S. 3–37.
- McGonnell, Selena (2021): The Benin Bronzes: A Violent History. In: *TheCollector* vom 2.12.2021; [www.thecollector.com/benin-bronzes-restitution-controversy-nigeria](http://www.thecollector.com/benin-bronzes-restitution-controversy-nigeria) (17.3.2023).
- Merriam Webster Dictionary (o.J.): non-white. In: Merriam Webster; [www.merriam-webster.com/dictionary/non-white#h1](http://www.merriam-webster.com/dictionary/non-white#h1) (16.3.2023).
- Möhle, Heiko (Hrsg.) (1999): *Branntwein. Bibeln und Bananen*. Hamburg.
- Nobrega, Onur Suzan/Quent, Matthias/Zipf, Jonas (2021): Von München über den NSU bis Hanau, in: Dies. (Hrsg.), *Rassismus. Macht. Vergessen. Symbolische und materielle Kämpfe entlang rechten Terrors*. Bielefeld, S. 9–23.
- Real Academia Española (RAE) (2023): Puerto. In: *Diccionario de la lengua española*; [dle.rae.es/puerto](http://dle.rae.es/puerto) (1.3.2023).
- Sarr, Felwine/Savoy, Bénédicte (2018): *Rapport sur la restitution du patrimoine culturel africain. Vers une nouvelle éthique relationnelle*. Paris.
- Schade, Eberhard (2020): Wem gehört der Dino?, in: *Deutschlandfunk Kultur* vom 27.12.2020; [www.deutschlandfunkkultur.de/debatte-um-rueckgabe-von-kultur-guetern-wem-gehoert-der-dino-100.html](http://www.deutschlandfunkkultur.de/debatte-um-rueckgabe-von-kultur-guetern-wem-gehoert-der-dino-100.html) (17.3.2023).
- Sharpe, Christina (2016): *In the Wake. On Blackness and Being*. Durham.
- Todzi, Kim (2016): Ringvorlesung: »Hamburg: Deutschlands Tor zur kolonialen Welt. Über den Umgang mit einem schwierigen Erbe« (20.4.2016–13.7.2016). In: *Universität Hamburg* vom 4.2.2016, unter: [kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/2016/02/04/ringvorlesung-hamburg-deutschlands-tor-zur-kolonialen-welt-ueber-den-umgang-mit-einem-schwierigen-erbe-20-4-2016-13-7-2016/](http://kolonialismus.blogs.uni-hamburg.de/2016/02/04/ringvorlesung-hamburg-deutschlands-tor-zur-kolonialen-welt-ueber-den-umgang-mit-einem-schwierigen-erbe-20-4-2016-13-7-2016/) (17.3.2023).
- Vergès, Françoise (2013): *Mémoires et patrimoines vivants de la traite négrière et l’esclavage*, in: *In Situ*, Vol. 20, S. 1–13.
- Vergès, Françoise (2018): *Politics of Forgetfulness*. In: *Transmediale*; [archive.transmediale.de/program/event/politics-of-forgetfulness](http://archive.transmediale.de/program/event/politics-of-forgetfulness) (17.3.2023).
- Vergès, Françoise (2020): *The Wombs of Women | Race, Capital, Feminism*. Durham.
- Zimmerer, Jürgen (Hrsg.) (2013a): *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Bonn.
- Zimmerer, Jürgen (2013b): *Kolonialismus und kollektive Identität: Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*, in: Ders. (Hrsg.), *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Bonn, S. 9–38.
- Zimmerer, Jürgen (2021): *Deutschlands Tor zur Welt. Weltoffenheit und koloniale Amnesie in Hamburg*, in: Ders./Todzi, Kim (Hrsg.): *Hamburg. Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der (post-)kolonialen Globalisierung*. Göttingen, S. 15–28.
- Zimmerer, Jürgen/Todzi, Kim (2021) (Hrsg.): *Hamburg. Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der (post-)kolonialen Globalisierung*. Göttingen.

Zylka, Jenni/Thiam, Boussa: Kritik an Ferda Ataman (2022): Was und wer steckt dahinter? In: Deutschlandfunk Kultur vom 23.6.2022; [www.deutschlandfunkkultur.de/kritik-an-ferda-ataman-was-und-wer-steckt-dahinter-100.html](http://www.deutschlandfunkkultur.de/kritik-an-ferda-ataman-was-und-wer-steckt-dahinter-100.html) (14.4.2023).

# Autor\*innen und Übersetzer\*innen

*Naz Al-Windi* studiert Politikwissenschaft im Master an der Universität Hamburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind dekoloniale, postkoloniale und feministische Theorien. Zusammen mit Tania Mancheno gründete sie das Kolloquium für Frauen of Color an der Universität Hamburg (2018) und zusammen veröffentlichten sie den Aufsatz »Navigating the Decolonial Margins of the *Kolonialinstitut*. An Embodied Reflection of Intellectual Collaboration Among Women of Color in the German Postcolonial City« (Feminist Formations, 2022). In ihrer praktischen Arbeit widmet sie sich der diskriminierungssensiblen und machtkritischen politischen Bildung Jugendlicher.

*Ruben Castro* ist 1994 in Berlin geboren und studiert im Master Integrated Water Resources Management in Köln. Als studierter Umweltingenieur setzt er sich mit Fragen der Umwelt- und Ressourcengerechtigkeit auseinander. Außerdem ist er seit seiner Jugend in sozialen Bewegungen und Organisationen politisch aktiv im Kampf gegen Rassismus und Neo-Kolonialismus. Seit über fünf Jahren ist er ehrenamtliches Vorstandsmitglied des gemeinnützigen, panafrikanischen Sportvereins Africa United Sports Club in Hamburg. Als Organizer und Coach ist er nicht nur in den Bereichen Sport, Jugend und Empowerment aktiv, sondern leistet auch politische Bildungs- und internationale Solidaritätsarbeit.

*Dr. Ali Fathi* ist Kommunikationswissenschaftler, Trainer und Coach für Rassismusintervention und Prozessbegleiter. Er arbeitet seit 2014 mit dem von ihm entwickelten Ansatz des Transgenerationalen Lernens im Zusammenhang mit den Folgen des Kolonialismus. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands beschäftigt er sich mit rassismus- und machtkritischen Ansätzen in der Jugend- und Erwachsenenbildung. Promoviert hat er am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin 1994 zum Thema: Deutsche Einwanderungspraxis im europäischen Vergleich mit Frankreich und England nach dem zweiten Weltkrieg.

*Fabiano Kueva* ist Künstler, Kurator und Produzent. Er hat Projekte in Museen und Gemeinschaftsräumen in Lateinamerika und Europa entwickelt sowie zahlreiche Aufnahmen, Filme, Artikel und Bücher über Kunst, Erinnerung, Musik und Poesie veröffentlicht. Er nahm an der 57. Biennale von Venedig und an der 15. Biennale von Cuenca teil. Bei letzterer erhielt er den ersten Preis. Kueva lebt und arbeitet in Ecuador. [www.fabianokueva.net](http://www.fabianokueva.net).

*Dr. Tania Mancheno Moncada* ist assoziierte Wissenschaftlerin mit der Forschungsstelle »Hamburgs (post-)koloniales Erbe«. Sie lehrt und forscht über die kolonialen und postkolonialen Verflechtungen zwischen »Raum und Gewalt« (2011) aus einer dekolonial-feministischen Perspektive seit über zwanzig Jahren. Seit 2014 konzipiert sie Stadtrundgänge und Audiospaziergänge, die Verbindungen zwischen Kolonialgeschichte, Nationalsozialismus und Postkolonialismus im Stadtraum beleuchten. Sie hat mehrere historisch-machtkritische Aufsätze über Stadtplanung von Paris, Algiers und Hamburg in renommierten Sammelbänden veröffentlicht. 2023 erschien ihre Doktorarbeit »Ma(r)king the Difference. Multiculturalism and the Politics of Translation«.

*Diana Nacarlı* ist Mitbegründerin der Hochschulgruppe EmBiPoC an der Christian-Albrechts-Universität (CAU) zu Kiel. Seit Juni 2019 promoviert sie zum Thema Leichte Sprache im Kontext Schule. Sie ist stellvertretende Diversitätsbeauftragte der Philosophischen Fakultät und Diversitätsbeauftragte des Germanistischen Seminars an der CAU.

*iki yos piña narváez funes* ist eine afrokaribische, nicht-binäre, diasporische Schriftsteller\*in, Performer\*in und bildende Künstler\*in. piña narváez arbeitet an und mit dem eigenen Körper und forscht über die Zusammenhänge in antikolonialen Archiven und Praxen zwischen radikalem Schwarzen Denken und Schwarzen Erinnerungskulturen – vor allem in der Schwarzen Karibik. In mehreren Artikeln übt piña narváez eine dekoloniale-Schwarze Kritik an Kunstinstitutionen aus. Zuletzt verfasste piña narváez (zusammen mit Cíntia Guedes) einen Beitrag im Sammelband *Museum | Futures* (Berlin, 2021). Sie ist Teil des künstlerischen Forschungskollektiv *Ayllu*.

*Dan Thy Nguyen* ist freier Theaterregisseur, Schauspieler, Schriftsteller und Sänger in Hamburg. Er arbeitete an diversen Produktionen u.a. am Ballhaus Nannynstraße, auf Kampnagel, dem Mousonturm Frankfurt, dem MDR und an der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen. 2014 entwickelte und produzierte er das Theaterstück »Sonnenblumenhaus« über das Pogrom in Rostock-Lichtenhagen, welches 2015 in seiner Hörspielversion die »Hörnixe« gewonnen hat und heute noch gespielt wird. Seit 2020 leitet er mit seiner Produktionsfirma *Studio Marshmallow* das Hamburger Festival »fluctoplasma - 96h Kunst Diskurs Diversität« und ist stellvertretender Vorstand der LAG Kinder- und Jugendkultur Hamburg. 2021 erhielt er zusammen mit dem Gesamtensemble den Deutschen Hörspielpreis für seine schauspielerische Leistung.

*Christian Plasger* hat seine Wurzeln in Peru, Lateinamerika. Er ist 23 Jahre alt und wohnt in Kiel seit 2003. Er studierte drei Semester Spanische Philologie und Geschichte an der Christian-Albrechts Universität (CAU) zu Kiel. Heute arbeitet er in einer Produktionsstätte eines Pharmazie- und Veterinärunternehmens.

*Kiné Alina Schremm* ist Soziologin mit dem Schwerpunkt auf Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Zudem studiert sie im Master Public und Nonprofit Studies an der Universität Hamburg. Ihre Arbeiten beschäftigten sich, ausgehend von intersektionalen, gesellschaftskritischen, dekolonialen Theorien, mit Organisationsstrukturen und sozialen Bewegungen. Sie engagiert sich im Gravitationszentrum von Empowerment und Community-B(u)ilding.

*Jürgen Zimmerer* ist Professor für Globalgeschichte an der Universität Hamburg und Leiter der dortigen Forschungsstelle »Hamburgs (post-)koloniales Erbe / Hamburg und die frühere Globalisierung«. Von 2005 bis 2017 war er Gründungspräsident des »International Network of Genocide Scholars«. Unter seinen Veröffentlichungen sind u.a. »Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der Deutschen Kolonialgeschichte« (Hrsg. 2013) sowie der zusammen mit Kim Todzi herausgegebene Sammelband »Hamburg Tor zur kolonialen Welt. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte« (2021). Im September 2023 erscheint der von ihm herausgegebene Band »Erinnerungskämpfe. Neues deutsches Geschichtsbewusstsein«.

# Danksagung

Die Danksagung geht an alle Autor\*innen und die beiden Übersetzer. Der Sammelband konnte nur zustandekommen, weil es Euch – zum Großteil hier, in Hamburg – gibt. Eine weitere Danksagung gilt auch meiner Familie, die nicht in Hamburg lebt: Martha Moncada, Cecilia Paredes, Carolina (ñaña-K) Mancheno, Diego Mancheno und Juan Carlos Coéllar haben diese Veröffentlichung in vielerlei Hinsicht unterstützt. Auch Juancho (Adis) Cuellar, Torben Bogenschneider, Greta Busch, Dileta Sequeira und Ünal Zeran trugen zur Verwirklichung dieses Werkes bei.

Dieser Sammelband, den Sie/Du nun in Ihren/Deinen Händen halten/hältst, wurde auch durch weiße Kompliz\*innen ermöglicht, die ihre Zeit, Netzwerke, Wissen und Privilegien rechtzeitig teilten: Ich danke Jan Dreier, Julian zur Lange und Linda Proske für die Übungen in rassismuskritischem Leben. Praktiziert diese weiter!

Darüber hinaus bedanke ich mich beim Goethe-Institut Hamburg, insbesondere bei Schayan Riaz, für das Vertrauen, die Geduld und die finanzielle Unterstützung.

Schließlich bedanke ich mich bei allen, die dieses Buch erwerben und nach der Lektüre mit Freund\*innen, Kolleg\*innen und anderen Menschen wertschätzend darüber ins Gespräch kommen.

Tania Mancheno  
Hamburg 2023